

## **Gott und die heilsame Krise – Exil in Babylon (Jeremia vor dem Exil und Deuterojesaja 40-55 am Ende des Exils)**

587/86 v. Chr. wird Jerusalem durch die Babylonier erobert und zerstört. Die Oberschicht wird nach Babylon verschleppt (Jer 39,1-10; 52,1-30) und bleibt dort ca. 50 Jahre im Exil (538 v. Chr. Heimkehr). Die Situation in der zerstörten Heimat (s. Kgl 1 und 3) und im Exil (s. Ps 137) ist eine Zeit des Leidens, der Klage, des Heimwehs.

Geistlich ist dies die fruchtbarste Zeit Israels. Die Exilanten lernen, Gottes Gerichtshandeln in der Verschleppung anzuerkennen und sich auf das zu besinnen, was den Glauben auch jenseits von Tempel und Land ausmacht. So wird jetzt in der Fremde die Sabbatheiligung als Zeichen der Treue zu Gott wichtig. In einer überlegenen, ebenfalls religiösen Kultur entdecken und bekennen sie den Gott Israels als einzigen Herrn der Welt (z.B. in 1. Mose 1, wo Sonne, Mond und Sterne, im alten Babylon eigene Gottheiten, zu Geschöpfen des Gottes Israels „degradiert“ werden). Die Glaubensüberlieferungen werden vor dem Hintergrund des Scheiterns Israels zum späteren Alten Testament zusammengefügt. Dabei gibt es sozusagen zwei Ausgänge der Geschichte Israels: ein „Zurück zum Gesetz“ – wir machen es besser als unsere Väter – der Weg, der ins Judentum führt. Oder: mit den prophetischen Heilsverheißungen auf in Gottes offene, bessere Zukunft, der ins Christentum führende Weg.

Erfahrungen mit dem fernen (Jer 23,23), verborgenen Gott machen Menschen auch heute: als Volk und Gruppe und als einzelne. Hier sind wie bei Jeremia – und später bei Hiob – Klage auf der einen und Ergebung auf der anderen Seite die biblischen Haltungen, mit dieser „harten Hand“ Gottes umzugehen. Ohne die menschliche Sünde wird man diese nicht verstehen können, wenngleich der direkte Zusammenhang von Schuld eines Volkes und Gottes Gericht uns weithin fremd geworden ist. Dass Gott auch diese streitende, richtende, strafende, zornige und – dürfen wir das so sagen? – zerstörerische Handlungsweise und „Seite“ hat, ist gegen einen „Zeitgeist“, der uns eher lieblich von Gott reden lässt, auch heute zu entdecken und angemessen in Sprache zu fassen.

Exil/Krise als Ort der Offenbarung des Vaters als allmächtiger und barmherziger Gott auch für uns: das betrifft zunächst Menschen in ähnlicher Situation, die als

Vertriebene, Verschleppte, Flüchtlinge fern der Heimat leben. Das gilt aber auch für alle, die unter Gottes Gerichten, unter seinem verborgenen Handeln leiden. Das trifft auf alle zu, die als Volk, als Gemeinschaft, als Einzelne in der Krise sind. Krise – mit Gott eine Chance, das gilt für den Einzelnen z.B. in einer schweren Krankheit. Was trägt mich? Stimmt das noch, worauf ich bisher gesetzt habe? Worauf will ich in Zukunft mein Leben bauen?

Verbunden ist mit einer solchen Krise, ob sie nun individuell oder in einem Kollektiv sich vollzieht, ein Nachdenken, sich besinnen, herausgefordert sein, seine Identität neu zu bestimmen angesichts dessen, was man verloren hat. Wenn Menschen umkehren und z.B. neu zum Glauben finden, geschieht das oft in einer solchen Krise.

Im Exil, in der Krise galt es für Israel, sich zurechtzufinden und auseinanderzusetzen mit einer anderen, überlegenen Kultur und aus dieser Begegnung gestärkt und gereift im eigenen Glauben hervorzugehen zwischen Anpassung und Abwehr. In solcher Situation sind heute sich entwickelnde Länder wie Indien und China in Auseinandersetzung mit der westlichen Kultur und der Suche nach dem Eigenen. Auch der Islam steht im Gegenüber zum Westen vor dieser Herausforderung. Ebenso steht der christliche Glaube bei uns angesichts der Säkularisierung bzw. in der multireligiösen Situation der Gegenwart vor der Aufgabe, die Krise bisheriger Kirchlichkeit als Chance zu sehen und einen konstruktiven Weg zwischen Anpassung (liberaler ...) und Abwehr (fundamentalistischer Protestantismus) zu finden.

In solcher Krise ist der Mensch, sind die Menschen herausgefordert – und zugleich ist dies, wenn die Krise zur Chance wird, die Stunde des Heiligen Geistes, der im Fühlen und Denken der Menschen wirkt und sie auf heilsame Wege führt. Weniger mittendrin als vielmehr hinterher erkennen die Menschen, wer sie in einer solchen Krise innerlich geleitet hat. Es geht hier also nicht nur und in erster Linie um eine äußere Hoffnung (wann geht es endlich nach Hause? Auch hier wird es durch den Vater Lösungen geben!), sondern um eine innerliche Reifung mit dem und durch den Heiligen Geist.

## **Gott und die Ambivalenzen des Lebens – Neuanfang in schwieriger Zeit (Esra, Nehemia, nachexilische Propheten)**

Durch einen Erlass des persischen Königs Kyrus 538 v. Chr. kann die Oberschicht Israels aus dem Exil in Babylon heimkehren. Sie kommen in eine zerstörte Stadt (Jerusalem). Erst langsam wird der Tempel in kleinerem Umfang wieder aufgebaut. Die Zwiespältigkeit des Volkes in der Erfüllung des Gesetzes bleibt, die Verheißungen (etwa von Deuterocesaja Jes 40-55) erfüllen sich nur zu einem kleineren Teil. (vgl. Rendtorff 1999, 180-183 zu Tritojesaja, Jes 55-65)

Was bedeutet dieser „Ort“ der Offenbarung des allmächtigen und barmherzigen Vaters in Israel für unser Leben? Völker, Gruppen und Einzelne kennen das: „wenn Träume wahr werden, ist Ärger nicht mehr fern“. Das gilt nach der Überwindung von Krisen und politischen Befreiungen (z.B. die Wende 1989/90) und auch für Gebetserhörungen: alles scheint jetzt gut zu sein, aber der Alltag holt einen wieder ein und neue Probleme tauchen auf.

Es geht also um den Umgang mit gemischten Zuständen zwischen Leid und Freude in Bezug auf persönliche Beziehungen, Gesundheit, Arbeit, Politik und Gesellschaft. Wie umgehen mit Zwiespältigkeit, Ambivalenzen (Doppelwertigkeit), Ambiguität (Mehrdeutigkeit)? Eine gerade in der Moderne wichtige Herausforderung: in einer Zeit, in der es uns zwar „relativ gut“ geht, aber keinesfalls, wie oft versprochen, „alles gut“ ist oder wird.

Hier liegt ein „weites Feld“ in „der Welt“, die der Bereich des Vaters ist. Dabei erleben wir die Welt (auf jeden Fall in unseren Breiten) keinesfalls als „Sündenpfuhl“ oder „Hölle“ oder als Ort, der ausschließlich von krassem Egoismus geprägt ist, wie in bestimmten christlichen Milieus behauptet, sondern eher als zwiespältig, ambivalent. Der Vater gibt uns die Kraft und die Gelassenheit, mit solchen „Mischzuständen“ umzugehen.

Dabei hilft uns Christen die Verankerung eben nicht in einer auf Eindeutigkeit zielenden Gesetzesreligion, sondern in Gottes unbedingter Zuwendung in Jesus: er, das unerschütterliche Zentrum meiner Person, das von innen leuchtet, Jesus, der schon – und ich mit ihm – durch Tod und Hölle gegangen ist und das ewige, unzerstörbare Leben für mich heraufgeführt hat. Deshalb ist ja dieses Gegründet-Sein in der Gnade, in Jesus, ist die Heilsgewissheit so wichtig: weil wir

nur hier, aber hier auch wirklich frei sind von der Ambivalenz, die alles Menschliche und damit auch das „Reich der Welt“ durchzieht.

Insbesondere der lutherische Glaube mit seinem „simul iustus et peccator“ („ganz gerecht und ganz Sünder“) als Beschreibung christlicher Existenz und der Zwei-Reiche-Lehre hat Erfahrung mit solchen Mischzuständen. Er wehrt so allem Perfektionismus, der solche Freiheit von Ambivalenz im christlichen Leben meint „herbeifordern“ zu können, um doch in der Realität von der Zwiespältigkeit der eigenen Existenz und der anderer Christen immer wieder eingeholt zu werden. Mit einer Mischung aus einer gewissen inneren Distanz (weil woanders, in Jesus verankert) („als ob nicht“: vgl. 1. Kor 7,29-31) und einer daraus wachsenden „fröhlichen Gelassenheit“ (auch gegenüber der eigenen Zwiespältigkeit) und nüchternem „Sich-Abarbeiten“ an der Realität lassen sich solche „Mischzustände“ wohl ertragen und sinnvoll gestalten.